

Jahr für Jahr habe ich sie gehört. Die Schöpfungsgeschichte. Und zwar die, bei der jeder Tag endet: „Und Gott sah, dass es gut war.“ Und Vieles, was ich erlebe, bestätigt, was ich da aus der Bibel höre.

Ich finde es wunderschön, in der Natur zu sein und die Sonne zu genießen.

Es ist traumhaft, im Meer zu schwimmen und den warmen Sand des Strandes zu spüren.

Es ist großartig, Berge zu erklimmen oder sie mit Skiern hinabzufahren. Ich genieße es, mit unserem Kater zu schmusen, die große Freude zu erleben, wenn Ronja auf einem Pferd sitzt oder mit Marley, dem Hund von Susanne und Marcus, durch den Wald streift, der fast so groß war wie sie, als sie ihn kennenlernte.

Auf dem Land geboren und aufgewachsen durfte ich beim Säen und Ernten helfen, Trecker fahren, Hühner füttern, Kaninchen züchten.

Bei den jährlichen Bittprozessionen sind wir früh morgens zum Sonnenaufgang durch die Felder gezogen, und als Heranwachsender habe ich vor der Schule um 4 Uhr beim Erdbeerenpflücken mein Taschengeld aufgebessert.

Ja, ich habe auch Hausschlachtungen erlebt, selbst das Köpfen und Ausnehmen von Hühnern kennengelernt.

Der Kreislauf des Lebens jeden Tag, im Wechsel von Frühling, Sommer, Herbst und Winter und auch von Geborenwerden, Leben und Sterben ist mir seit jüngster Kindheit vertraut.

Und ich wurde geliebt. Von Anfang an und von den allermeisten Menschen. Ich habe zu lieben gelernt. Die längste Zeit meines Lebens bin ich ausnahmslos allen Menschen wohlwollend entgegengetreten und habe sie als meine Freundinnen und Freunde betrachtet.

So ist es mir nie schwergefallen, diese Worte der Schöpfung voller Überzeugung zu hören und zu lesen und quasi an der Seite Gottes stehend zu sagen: „Wir sehen, dass es gut ist.“

Es bedurfte nicht der Pandemie, die wir gerade erleben, um in mir auch Zweifel zu spüren.

„Warum leidet mein Freund Norbert nach wie vor an den Folgen seiner Corona-Erkrankung und Trump, der für das Leid so vieler Millionen Menschen in dieser Pandemie Verantwortung trägt, bleibt gesund?“

„Warum müssen unzählig viele Kinder erleben, dass ihnen brutalste Gewalt angetan wird?“

„Warum ertrinken Menschen in Japan im Regen und gleichzeitig verhungern Menschen in Afrika, weil ihnen Wasser fehlt?“

„Warum zerstört nicht nur der Mensch diese wunderbare Schöpfung, sondern auch Naturkatastrophen?“

Zur Hilfe wurde mir die Sichtweise meines Freundes und Kollegen Cornelius, der bei Einkehrtagen der Geistlichen unseres Dekanates in St. Thomas einmal ausführte, dass wir uns mittendrin befinden.

Wir sind mittendrin in der Schöpfung.

Wir sind mittendrin im Anbruch des Reiches Gottes.

Wir sind mittendrin in der Wiederkunft Christi.

Wir sind mittendrin im sogenannten Weltgericht.

Da habe ich zunächst gestutzt und gedacht: „Der spinnt, der Cornelius!“

So werdet Ihr und werden Sie jetzt vielleicht auch denken: „Der spinnt, der Thomas!“

Aber beim genaueren Nachspüren dieses Gedankens macht es Sinn. Und eigentlich können wir es auch in der Schrift lesen. Die Zeit, die wir erleben und definieren, ist eine andere, als die Zeit Gottes.

Mit diesem Blick auf die Zeit wollen wir das Wort Gottes betrachten, das ausgesandt ist, zu bewirken, das gesät wird, damit es Frucht bringt.

Die Erzählung aus der Chassidim, die ich eingangs erzählte, ist eine Parallelerzählung zum Sämann. Hierzu müssen wir noch wissen, dass das Bildwort „Heiliges Rad des Hesekiel“ auf die Berufungsvision des gleichnamigen Propheten zurückgeht, der uns aus unseren Schriften als Ezechiel bekannt ist, und eine Umschreibung für 'Gott' ist, dessen Name im Judentum nicht ausgesprochen werden darf.

Es sind die vier Rabbiner, auf die die Gottesbegegnung unterschiedlich wirkt. Es sind die vier Bodenverhältnisse, auf die im Gleichnis Jesu im heutigen Evangelium das Wort Gottes trifft.

Machen wir nicht den Fehler zu glauben, die eine von uns ist der Weg, der andere von uns das Dornengestrüpp, die eine von uns der Fels, der andere der fruchtbare Boden. Machen wir nicht den Fehler zu glauben, der eine von uns ist jener Rabbiner und die andere der andere.

Nein, in uns ist alles: Weg, Fels, Dornen und Muttererde. In uns sind sie alle: der Geblendete, der Ignorierende, der Fanatische und der Dichter.

Wenn wir nun ernst nehmen, dass die Zeit zusammenfällt, dann fällt es uns leichter zu erkennen, dass Gottes Stimme in der Schöpfung ertönt, in allem, was an unser Ohr dringt, im Wind, im Rauschen der Bäche, im Regen, im Gesang der Vögel, in der Stille des fallenden Schnees.

Wenn wir nun ernst nehmen, dass die Zeit zusammenfällt, dann fällt es uns leichter zu erkennen, dass Gottes Wort in meinem Inneren zu hören ist, in meinem Herzen, in meinem Gewissen, in meinen Träumen.

Wenn wir nun ernstnehmen, dass die Zeit zusammenfällt, dann fällt es uns leichter zu erkennen, dass Gott uns begegnet im liebenden Du eines anderen Menschen.

Wenn wir nun ernstnehmen, dass die Zeit zusammenfällt, dann teilt sich Gott mir in den Worten der Bibel jetzt mit. Er spricht zu mir persönlich: „Fürchte dich nicht!“ „Friede mit Dir!“

Die Worte Gottes werden nicht wirkmächtig, indem sie das Virus töten oder die Umweltzerstörerinnen und -zerstörer oder gar die Tyrannen und Kinderschänder dieser Welt. Wer bliebe übrig?

Die Worte Gottes werden wirkmächtig, wenn ich mich ermutigen lasse, das Richtige zu tun und mir meine Fehler zu verzeihen.

Die Worte Gottes werden wirkmächtig, wenn ich Frieden spüre, ihm nachspüre und mir verzeihe, wo ich selbst Anlass zum Unfrieden werde.

Die Worte Gottes werden wirkmächtig, wenn ich zur Dichterin oder zum Dichter werde, die oder der Danklieder verfasst und sich verzeiht, wo Undankbarkeit bleibt.

Die Worte Gottes werden wirkmächtig, wenn der Klang SEINER Worte meinen Leib und meine Seele froh macht und heilt.

AMEN

DIE VIER RABBINER

Chassidische Erzählung, Chassidim

Eines Nachts wurden vier Rabbiner von einem Engel besucht. Der weckte sie auf und trug sie auf seinen Schwingen in die Siebente Kammer des Siebenten Himmels. Dort erblickten sie das Heilige Rad des Hesekiel* mit eigenen Augen.

Auf dem Rückweg zur Erde verlor der erste Rabbiner bereits seinen Verstand, denn sein Geist war dermaßen von dem göttlichen Glanz geblendet worden, dass er fortan nur noch brabbelnd durch die Lande irrte:

Der zweite Rabbiner zeigte sich unbeeindruckt und verleugnete einfach, was er im Siebenten Himmel gesehen hatte. Er winkte ab und sagte: Ach was, das haben wir doch bloß geträumt!

Der dritte Rabbiner wurde fanatisch. Er stellte sich auf den Marktplatz, und mit flammender Rede verkündete er die Bedeutsamkeit seiner Botschaft für den Fortbestand der Welt. Wer seine Rede belächelte, den verdammt er in den Schlund der Hölle.

Der vierte Rabbiner aber wurde zum Dichter. Er setzte sich an das Fenster seiner Kammer und verfasste ein Danklied nach dem anderen: Über die Tauben im Kirschbaum, seine kleine Tochter in der Wiege und alle Sterne der Nacht.

So erging es den vier Rabbinern, als sie in der Siebenten Kammer des Siebenten Himmels das Heilige Rad des Hesekiel mit eigenen Augen gesehen hatten.

Aus dem Chassidismus

* ist eine Umschreibung für 'Gott', dessen Name nicht ausgesprochen werden darf. Das Bildwort leitet sich her aus der Berufungsvision des Propheten Hesekiel.

Aus: Karlheinz May, Vom Duft der Auferstehung. Die vier Evangelien in Auszügen mit Meditationen, kommentierenden Texten und Zeichnungen. Im Eigenverlag (Holsteinstr 1, D-51065 Köln).